

Der Feuerwehmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis

1 Mark

pro Quartal.

O r g a n

des Rheinisch-Weißfälischen Feuerweh-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerweh-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.

pro 3gepaltene Zeile.

Nr. 12.

Barmen, den 19. März 1836.

4. Jahrg.

Schützt Euch vor dem Feuer!

Wahrsay von J. G. Kirchner, Kreisfeuerwehr-Ersatz-Betreiber für Unterfranken. (Schluß.)

Wer hätte aber nicht die üblen Folgen in den Zeitungen gelesen, wonach Sängler und Darsteller heiser wurden und gegen die Intendanz lästige Prozesse anstregten? Die Theaterarbeiter erkrankten ebenso an Augenentzündungen. Es ist also der Wasserglas-Anstrich bei all' seinen Vorzügen als brandabhaltendes Schutzmittel immerhin bedenklich überall da, wo Menschen arbeiten und sich aufhalten. Aber es ist noch ein weiteres wichtiges Moment ins Auge zu fassen, und dieses ist die Wirkung des Wasserglas-Anstrichs auf das Holzwerk selbst!

Alle Wasserglasfarben verleihen dem Holze einen Gashichten, undurchlässigen, glänzigen Ueberzug. Ein solcher Anstrich kam nun in Wien am k. k. Hofopernhaus vor ein paar Jahren zur Anwendung und hat in Folge Bräunlichwerden verschiedener im Handgebrauche befindlicher Hölzer (sog. Profilabsprüche) eine Menge von Erörterungen in der Tagespresse zur Folge gehabt. — Der esenzielle Untersuchungsbesand des mit dieser Wasserglas-Mischung bestrichenen Holzes wird in den vom Hofrath Prof. Dr. W. v. Gueter in Wien redigirten „Mittheilungen des technologischen Gewerbenutzeins“ dahin erbracht, daß die Hölzer in der That die Erweichung der „Sprockigkeit“ zeigen, da der Anstrich die Abdunstung des im Holze enthaltenen Wassers vollständig verhindert, wodurch erfahrungsgemäß die Verderbnis des Holzes herbeigeführt wird, daß in den trockenen und warmen Bühnenräumen die Wasserdrunstung rascher und in höherem Maße als in freier Luft erfolgt, woraus der Schluß zu ziehen sei, daß auch lufttrockenes Holz noch „sprockig“ werden kann und daß die Verderbnis ungewöhnlich und auffallend rasch eintritt. Es kann nämlich lufttrockenes Holz bei Verwendung im Freien unter einem wasserdichten Anstrich gelund bleiben, weil das in ihm enthaltene Wasser (etwa 12%) in Folge der niedrigen Temperatur nicht zur Verdunstung gelangt, während daselbe Holz, einer höheren Temperatur ausgesetzt, verderben würde. Der häufige Wechsel der Temperatur und der damit verbundene Wechsel der Feuchtigkeit innerhalb der hier in Betracht kommenden Grenzen trägt sicherlich auch zur raschen Verderbnis bei, denn es ist eine bekannte Thatsache, daß Holz bei abwechselnden Nässe und Trockenheit sehr rasch verdirbt, während es sich Jahrhunderte conservirt, wenn es in befindlich trockenen Räumen oder unter Wasser bleibt. Die ersichtlich lange Dauer des Holzes in den letzten Fällen rührt hauptsächlich wohl daher, daß die Anfeuchtung und Entwicklung von Saprophyten verhindert ist, aber die Stabilität in den äußeren Verhältnissen kennt gewiß auch die rein chemischen Prozesse.

Nun hat Herr Conrad Gautsch in München, Chemiker und strebbarer Feuerwehler, schon vor vielen Jahren sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, einen flammficheren Anstrich für Holzwerk zu schaffen, welcher nicht nur einen absolut sicheren Schutz gegen Entzündung oder Weiterverbreitung eines Feuers bietet, sondern auch alle Eigenschaften besitzt, die man von sanitären, wie vom Standpunkte der Feuerficherheit aus, an einen derartigen Anstrich zu stellen berechtigt ist.

Ich habe nun selbst diese Sache seit Jahren mit hohem Interesse verfolgt und eine Anzahl mit dieser Gautsch'schen flammficheren Anstrichmasse von mir selbst und, auf meine Veranlassung, auch von Fachmännern vorgenommenen Versuche bestätigen, daß

1. der Gautsch'sche flammfichere Anstrich das Holzwerk nicht zerstört, vielmehr conservirt (letzteres jedenfalls darum, weil er antiseptische Ingredienzen enthalten wird);
2. der Anstrich ist porös und gestattet somit ungehinderte Abgabe von etwa im Holze enthaltener Feuchtigkeit an die atmosphärische Luft. Diese Eigenschaft stellt diesen Anstrich weit über den Werth der Wasserglas- und ähnlicher Anstriche;
3. der Anstrich haftet vorzüglich auf dem Holze, von welchem er nur mit roher Gewalt, durch Abkratzen mit scharfen Instrumenten zc. beseitigt werden kann, da er einen hohen Grad von Härte erlangt;
4. die Chemikalien, aus denen er besteht, besitzen nach Attesten von Fach-Autoritäten ersten Ranges — wie z. B. von Universitätsprofessor Waeyer in München — was ich in dem Prospekte wörtlich lese — „eine brandabhaltende, entzündungswidrige Eigenschaft in hohem Maße, und erleiden sie auf Jahrzehnte hinaus keine Einbuße an ihrer brandabhaltenden Wirkung, ebenjowenig zerfallen sie sich an der atmosphärischen Luft“;
5. dieser flammfichere Anstrich wird vollkommen strichfertig und in jeder beliebigen Farbe (in der Regel holzgelb) geliefert und kann von jedem Arbeiter applicirt werden, was ich selbst erfahren habe;
6. er ist auch billig, denn die 100 kg, womit je nach Beschaffenheit des Holzes 400—600 qm bestrichen werden können, kosten nur M. 70. —

Die über die Anwendung dieses Gautsch'schen Anstrichs in größerem Maße mit vorliegenden Zeugnisse, als welche unter Anderem nur die Großbräneri zum Spaten, die Zwiolmühle zc. genannt werden sollen, sprechen sich alle überaus günstig über dieses Feuerlöschmittel aus und sind, wie mir auf weitere Erkundigungen mitgeteilt worden ist, auch in der allerneuesten Zeit eine größere Zahl industrieller Etablissements und öffentliche Bauten, darunter das neue Theater in Carlsbad, hiermit versehen worden.

Es liegt nun doch sicherlich auf der Hand, daß die Anwendung dieses flammficheren Anstrichs in Etablissements, deren feuergefährliche Betriebe die Quelle steter Unruhe und Bedrängung für den Besitzer ist und eine fortwährende Gefahr für Leib und Leben der Arbeiter bildet, z. B. in den oben schon bezeichneten Etablissements, Brauereien, Spinnereien, Mühlen, Zuckerfabriken zc., von höchster Wichtigkeit ist.

Die vorzüglichsten Vorkehrungen haben sich gegen das in der Regel bei solchen Etablissements rapid um sich greifende Element häufig als nachthos erwiesen, und die rauchenden Trümmer bedeutender Etablissements, in welchen alle Vorkehrungen vorgehien waren, bilden die beste Illustration hierzu. Von großer Wichtigkeit ist aber auch noch, daß durch den flammficheren Anstrich in solchen Etablissements auch das Leben vieler moderner Feuerwehler erhalten bleibt, denn bei solchen Brandkatastrophen bezahlen ja immer theure Kameraden ihren Opfermuth und Ausdauer mit dem Leben, mindestens mit Siechthum.

Und nun noch ein Wort über die furchtbare Schwester des Feuers, die Pannit, die Hydra unserer Zeit, diese taujendköpfige Schlange des Schredens, welche häufig genug in Begleitung des Feuers dahersichreitet und dem Menschen an Leib und Leben bedrohlich entgegentritt. Sie lauert nicht nur in allen Ecken unserer Vergnügungsorte auf ihre Opfer, auch große industrielle Etablissements, wo Hunderte von Arbeitern in 3- und 4stöckigen Gebäuden eingeschachtelt sind, waren schon der traurigen Schaulust ihrer Wirkung.

Dieses unauflöselige Wort, die Pannit, hat sich geradezu, so zu sagen, das Bürgerrecht in der Gesellschaft erobert. — Es ist

ein epidemischer Schrecken, übertragen von Person zu Person, gleich dem elektrischen Funken, die Vernunftthätigkeit plötzlich lähmend, während der thierische Selbsterhaltungstrieb sein tyrannisches Recht übt und die Körper der Mitmenschen erbarmungslos unter seinen Füßen zerstampft. —

Schafft in Euren Schaubuden, Euren Theatern, Euren Spinnereien, Euren Mühlen und wie die gefährlichen Fabrikbetriebe und Vergnügungslokale alle heißen, den flammigeren Anstrich, dann mag der unverschämte Funke tüchtig zur Holzstelle fallen, mag Leidenschaft, Bosheit u. die Brandföhre verschleudern, der Flammenjoch-Panzer, der die Gebäudetheile, die Aufgänge und Ausgangsporten umgibt, hält Immobilien-Schadenfeuer ferne, der Brand von Mobilien und Meubentien ist localisirt und die Feuerwehrlente, zumest auch die Arbeiter oder Anwesenden selbst, werden rasch ohne Gefahr für ihr Leben damit fertig werden; das Gebäude bleibt intakt, der Betrieb ist nicht gestört. Dann wird auch das Publikum im Theater, im Circus, bei blinden oder wirklichem Feuerlärm seine Ruhe und Besonnenheit behalten, weil es weiß, daß alle brennbaren Bestandtheile der Bühne oder der Holzconstruktion mit Feuerzähnmasse umgeben und vor rascher Entzündung bestens geschützt sind, dann wird aber auch die in aufsteigender Tendenz befindliche Ziffer der Unglücksstatistik einen bedeutenden Rückgang aufweisen, wie nicht minder der Nationalwohlstand durch die ungeheuren Verluste nicht mehr so wie bisher in Mitleidenschaft gezogen werden wird.

Ein Feuer in solchen Etablissements mit vorhandenen gut funktionirenden Löschgeräthen löschen zu können, ist vortreflich, weit besser aber ist es: Keines Löschen zu brauchen und unter fernem Dach mit dem Bewußtsein vollkommener Sicherheit schlafen zu können!

Mögen meine gut gemeinten Worte eine gute Aufnahme finden!

Die Petition

um gesetzliche Regelung des Feuerlöschwesens in Preußen.

Wie wir in der letzten Nummer d. Bl. berichtet, war die von den Mitgliedern des Ausschusses des Rheinisch-Weisfälischen Feuerwehrcorpses an das Abgeordnetenhaus gerichtete Petition um gesetzliche Regelung des Feuerlöschwesens der Gemeindegemeinschaft des Abgeordnetenhauses zur Verabreichung überwiesen worden und hatte die Commission beschlossen, dem Hause Ueberlegung zur Tagesordnung zu empfehlen. Die Petition gelangte nunmehr am Donnerstag, 11. d., vor das Plenum mit dem bezeichneten Commissionsantrage. Die Abgeordneten v. Hülsen und v. Rauchhaupt beantragten folgende motivirte Tagesordnung:

„An Erwägung, daß 1. das angeregte Bedürfnis in dem durch das Rescript des Herrn Ministers des Innern vom 30. Mai 1884 angedeuteten Wege befriedigt werden kann, 2. daß die Unterstützung bedürftiger Gemeinden bezüglich des Feuerlöschwesens zu den Aufgaben der wirtschaftlichen Selbstverwaltung gehört, zur Tagesordnung überzugeben“; und gelangte dieser Antrag, nachdem seitens des Abg. v. Meyer-Arnswalde beantragt worden, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen und Abg. Meßner sich in gleichem Sinne geäußert und für Unterstützung der freiwilligen Feuerwehren plaidirt hatte, zur Annahme.

Die diese Angelegenheit betreffenden Actenstücke und den stenographischen Bericht über die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses werden wir demnächst zum Abdruck bringen.

Rheinisch-Weisfälischer Feuerwehrrverband.

Schwelm. Herr G. Reinhard hat der Rasse der bisigen freiwilligen Feuerwehr in Anerkennung der geistlichen Hülfe beim Brande seiner Fabrik den Betrag von 75 Mark überwiesen.

— * Wie uns mitgetheilt wird, wurde in verfloßener Woche der im Kreise Grendenbroich gelegene Ort **Hochneukirch** zweimal von einem Brandunglück heimgesucht, und hatte der erste Brand am verfloßenen Dienstag, dem der Wind recht günstig wehte, leicht große Dimensionen annehmen und unabsehbares Unglück für den Ort Hochneukirch herbeiführen können, wenn nicht die dortige freiwillige Feuerwehr sofort zur Hülfe geeilt wäre. Raun ertönte die Alarmsignale, so war auch schon die Feuerwehr zur Stelle und Dank ihres raschen und thätigen Eingreifens, konnte das wüthende Element auf seinen Fehd beschränkt werden, ebenso wurde der zweite Brand sofort von der herbeigeeilten Feuerwehr in seinem Keim erstickt. Durch dieses Vorkommniß dürfte vielleicht wieder der Eine oder Andere, der in einseitiger Besangtheit immer noch nicht die Vortheile einer geistlichen Feuerwehr

einzusehen vermag, eines Besseren belehrt worden und zur Ueberzeugung gekommen sein, daß es doch ein sehr berühmendes Gefühl für einen Ort ist, eine zuverlässige und opferwillige Feuerwehr zu besitzen.

Luxemburger Landes-Feuerwehrrverband. Feuerwehrr-Conferenz der Section B. zu Luxemburg.

(Fortsetzung)

Damit hätte ich die Erlebnisse und Geschichte unserer Institution während eines Jahres in kurzen Zügen geschildert; es erübrigt noch eine Pflicht, welche zu erfüllen ich nicht ermangeln will. Bei Gelegenheit der heutigen Feier kann ich nicht unterlassen, noch einige ernste Worte der Mahnung sowohl an die activen wie die inactiven Mitglieder des Corps S. B. zu richten. An Euch active Mitglieder besonders, um Aemern nochmals die Pflichten, welche Sie als freiwillige Wehrlente beim Eintritte übernommen haben, in's Gedächtnis zu rufen. Pünktlich im Dienste, die strengste Subordination den gewählten Führern gegenüber, Mäßigkeit, sowie Muth und Feiheitsheit im Falle eines Brandes, das sind Tugenden, welche den freiwilligen Feuerwehrrmann vor Allem auszeichnen müssen. Da die weitans schwereren Pflichten ein jeder von uns freiwillig übernommen hat, so muß auch eines Jeden höchstes Bestreben sein, dieselben in vollkommenstem Maße zu erfüllen. Der Stärkere unterstützt den Schwächeren; unbedingtes Vertrauen dem einmal gewählten Vorstande gegenüber, wird es uns immer mehr ermöglichen, unsere hohen Ziele zu erreichen und gemeinschaftlich die übernommenen schwereren Pflichten zu erfüllen. Durch unermüdete Uebungen und Pflichterfüllung wird es uns möglich, die Vertheidigung des Lebens unserer Mitbürger, wie auch ihrer Habe und ihres Guts gegen die Macht des feindlichen Elementes nicht bloß mit der schwachen, physischen Kraft, sondern mit der Macht des Geistes erfolgreich in die Hand zu nehmen. Theorie und Disciplin werden dafür sorgen, daß auch neben der materiellen Kraft die geistig befähigten Elemente sich vorfinden, durch deren Zusammenwirken allein ein leistungsfähiges, geregeltes Vordringen in unserm Corps erzielt werden kann. Wir müssen uns hier nochmals, wie bereits so oft gesehen, an den guten und gesunden Sinn unserer Mitbürger wenden. So erfreulich auch einestheils die Thatfache ist, daß die Zahl unserer Wehrrunde von Jahr zu Jahr getrieben ist, so bedauerlichwert wiederum ist es, daß trotz aller Ermuthigungen die Betheiligung der besser situirten Bürgerchaft noch immer eine äußerst schwache geblieben ist. Es bedarf wohl kaum noch einer Erwähnung, wie erhoben über alle Vereinigungen eine Vereinigung von Männern dastehet, welche die schönsten der Tugenden, die der Nächstenliebe, sich als das zu erreichende Ziel gesetzt hat, und dies veranlaßt mich nochmals an unsere Wehrrunde in der Oberstadt die Bitte zu richten, uns aus ihren Familien- und freundschaftlichen jüngere brauchbare Kräfte zu stellen, und so gekraftigt stolz unser Banner zu erheben. Wir wissen ja, daß es nicht die Vergnügungssucht, nicht die Eitelkeit ist, welche uns hier verarmt, es ist der Sinn für die erhabene edle Sache, es ist die Nächstenliebe, welche uns fest und treu um unsere Führer schaaren muß. Auch wollen und dürfen wir vor antretenden und wohl auch häufigen Uebungen nicht zurückschrecken, denn nur im Vertrauen auf ein tüchtiges Zusammenwirken können wir unsern freiwillig übernommenen Pflichten nachkommen. Aber, Kameraden, eines vor allen Dingen ist nötig, wir müssen die Moral und guten Sitten in und außerhalb der Wehr hochhalten; nur durch gute Sitten können wir das Vertrauen unserer Mitbürger, das Vertrauen der Behörden erlangen, und, getragen von diesem Vertrauen, können wir erst das werden, was wir sein müssen im Augenblicke der Gefahr. Unser Lohn für die mühe- und gefahrvolle Arbeit und Hingebung besteht in dem freudigen Bewußtsein, einem schönen und guten Werke zu dienen.

Zum Schluß, Kameraden, gestattet mir im Auftrage des Vorstandes, den ihr vor Kurzem gewählt habet, noch ein Wort der Bitte und der Ermahnung: Seid und bleibt einig, treu dem Berufe! Laßt uns im bereits begonnenen Vereinsjahre treu und tapfer zur Fahne halten. Freiwillig haben wir den hohen Beruf übernommen, selbstlose Arbeiter und Diener der werthvollsten Nächstenliebe und wahren Humanität zu sein. Ehn wir also unentwegt unsere Pflicht, damit wir im Ernstfalle gerüstet und schlaffertig dastehen. Dies können wir aber nur erreichen durch Eintracht, Subordination und rege, warme Theilnahme an allen unsern Bestrebungen.

Heute, bei Gelegenheit der Feier unserer dritten Stiftungsfestes, welche Feierlichkeit die geehrte zahlreiche Verammlung durch ihre Gegenwart erhöht, geloben wir alle Treue dem Verbande und festzuhalten den Feuerwehrrspruch:

„Gott zur Ehr! Dem Nächsten zur Wehr!“

Wir geloben es, antworten die 40 Mann der Section B und erheben, wie zum Schurz, die Rechte, worauf die Musik mit dreimaligem Tusch einfiel und die Versammlung acclamirte. Das Corps trat nunmehr auseinander.

In der nun folgenden Zwischenpause concertirte die Capelle der Clausener Feuerwehr mit einer Fertigkeit und Präcision, welche mit wiederholtem Beifallstusch und Bravourrufen belohnt wurden.

Nach den angeführten Concertstücken begann die eigentliche Conferenz, welche durch den Commandanten der S. B. mit interessanten, von ihm selbst redigirten und durch verständliche Erklärungen in Luxemburger Mundart vorgelesenen Berichten eröffnet wurde. In sehr passender Einleitung seiner Vorlesungen betonte Herr M., wie das Feuerlösch- und Rettungswesen in letzter Zeit mehr als früher die Vorkämpfer besäße. Es sei dies als Beweis anzusehen, wie sehr das Interesse des Publicums dem verbesserten Feuerwehreneigenen zugehen sei. Es dürfe somit auch die Versammlung interessieren, von der hohen Bedeutung dieses so wichtigen, jedoch noch theilweise verlassenen Instituts, von dem Auskommen des vereinigten Löschwesens unter der Verbandsleitung unterhalten zu werden.

Als langjähriger Feuerwehrmann habe Redner auf Grund vielfacher Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen, daß eine gründliche Regelung resp. Reorganisation des Feuerwehrens auch in unserem Vaterlande notwendig und nur dann möglich sein werde, wenn von höherer Stelle aus diesem Institute die verdiente Beachtung gewidmet und an die Creirung von maßgebenden Landes-Stellen mit autoritativer Gewalt gegangen werde.

Gestützt auf eine mehrjährige Praxis im Feuerlöschdienst, sowie auf die in Fachblättern enthaltenen Belehrungen, ferner mit Benutzung der gemachten Beobachtungen bei den Aufträgen des Verbands-Präsidiums vorgenommenen Inspektionen, wies Herr Müller in seinen Vorlesungen in Kürze auf manche Uebelstände hin, die leider nicht selten die Dämpfung des Feuers erschweren, oder gar unmöglich machen, wodurch das Vertrauen, das die Gemeinde-Verwaltung und das Publicum in die Feuerwehr setzen, leicht erschüttert werden kann.

Es folgte nun in passender Reihenfolge eine weitläufige Beschreibung der heutigen Spritzenhäuser, des Löschmaterials, sowie der Art und Weise der Unterhaltung derselben.

Ferner wurde die Handhabung der Geräthe bei Uebungen und Bränden in allen Details besprochen.

Es wurde bewiesen, daß eine Wehr ohne gründliche Instruction, welche Theorie mit Praxis nicht zu verbinden wisse, und keine leistungsfähigen Geräthe habe, ihren Zweck nicht erreichen könne.

Um die Conferenz interessanter zu gestalten, wurden während der Vorlesungen 5 Mitglieder der verschiedenen Abtheilungen, in welche die Section B eingetheilt ist, vorgelesen und an dieselben Fragen gestellt, welche in Luxemburger Dialect beantwortet wurden.

Die folgenden Fragen lauteten wie folgt:

1. Welche sind die Pflichten des Ausschereis eines Feuerlöschhauses?
2. Woran hat der Steiger der Rettungs-Abtheilung bei Bränden besonders zu achten?
3. Welche sind die Pflichten des Spritzenmeisters?
4. Wie wird bei der Behandlung der Wasserlöschverfahren?
5. Welche sind die Pflichten eines Kohrführers beim Brande?

Sämmtliche Fragen wurden trefflich beantwortet und zwar: die erste durch den Magazin-Ausschereis Nic. Odoor, die zweite durch den Steiger Aug. Jacoby, die dritte durch den Spritzenmeister Nic. Munshausen, die vierte durch den Spritzenmann Math. Munshausen, die fünfte durch den jüngsten Kohrführer Emil Schreiner.

Dann wurde besprochen: die Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehren beim Brande in Stadt und Land; die Absperrung des Brandplatzes durch Militär und Polizei, das Rettungsmannöver, die Nothwendigkeit der Beschaffung zeitgemäßer Löschgeräthe, mechanischer Leitern, Errichtung eines Steigerhauses zur Einübung der Steigermannschaften u. s. w. u. s. w.

Mit gerechtem Reid, sah Herr Müller weiter, bliden wir heute auf die hochentwickelten Zustände des Feuerlöschwesens jenseits unserer Grenzpfähle, indem wir zugeben müssen, daß, wenn auch seit dem Besetzen des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes Großes hierin bei uns geschaffen wurde, wir doch gegen unsere Nachbarn in der Entwicklung noch weit zurück sind, und uns mit deren Einrichtungen noch lange nicht messen können. Bei der Vergleichung der Zustände sei es folgerichtig, daß zunächst jene Factoren einer genauen Beachtung unterzogen werden, welchen jene Vänder in Bezug auf unsere Sache ihren so großartigen Auffschwung, ihren geregelten Stand des Löschwesens, ihre vortheilhaften Einrichtungen und ihre so anhaltend günstige Ein-

widlung zu verdanken haben: wir erblicken hier in erster Reihe die staatliche Unterstützung, Regelung und Förderung und als indirecte Folge derselben die Errichtung von Landes-Brandplätzen, die Errichtung neuer, zeitgemäßer Feuerlöschordnungen für Stadt und Land, die materielle Förderung bei Gründung von Feuerwehren, die Schaffung von dauernden Subsidien, von Feuermeldestellen und Feuerrelegraphen, die gesetzliche Einführung des Versicherungszwanges, die Gründung von Feuerwehr-Verbands-Lassen, Insofern zur Unterstützung verunglückter Feuerwehrleute, als auch zur Unterstützung bedürftiger Gemeinden beaufsichtigung von Löschkreuzen, die Anstellung von Brandinspeccoren, Instructoren, u. s. w.

Jede dieser aufgezählten Einrichtungen sind Förderungsmittel zur Hebung des Löschwesens; nur würde es den Vorleser zu weit geführt haben, auf alle dieselben speciell einzugehen, was nur mit dem Hinweis bemerkt sei, daß es ja auch Sache der Verbandsleitung ist, die bei den Verbändenwehren noch fehlenden oder mangelhaften Einrichtungen nach und nach ins Leben zu rufen und zu verbessern.

Redner betonte ferner, daß, wenn Seitens vieler Gemeinden des Großherzogthums, Mögliches und Nützlichs zur Hebung der Feuerwehr-Corps bisher geschehen sei, so könne er nicht umhin, das Verfahren einzelner Gemeinde-Verwaltungen zu tabeln, welche dem freiwilligen, unentgeltlichen Löschdienste, und zwar auf dem Lande, wo das verderbende Element schon so manchen Tribut gefordert hat, stets entgegenarbeiten. Als Beispiel citirte Redner die Gemeinde-Vorsteher von Wasserdingen und Wasserbillig, und anwendende Feuerwehrmänner dieser Ortschaften gaben zum Zeichen der Wahrheit vollen Beifall.

Im weiteren Fortsetzen gedachte Herr Müller noch der Stellung der freiwilligen Feuerwehren zu Publicum und Behörde. Bei Uebungen solle man nie das Publicum ferne halten, vielmehr den zur Uebung dienenden Plan veröffentlichen und dem Publicum und den Behörden Gelegenheit geben, die Uebungen der Uebung, sowie des Brandes zu verfolgen. Je mehr alle Stände der Bürgerchaft vertreten seien, desto ruhiger, mäßiger würde die Beurtheilung von Fehlern sein, desto stolzer und selbstvertrauender würde aber auch das Publicum auf seine Feuerwehr blicken und von ihr reden, u. s. w.

Zum Schluß wies Herr Müller darauf hin, wie es im Interesse eines geordneten Dienstes der Wehren liegt, mit den Nachbarnwehren, in Vorstädten z. B. über Löschhülle u. s. w. genaue Vereinbarung zu treffen. Es sollte mit zu den ersten Aufgaben jedes Corps gehören, fest zu bestimmen, welche Rechte und Pflichten ihm bei einem in der Nachbarschaft der Gemeinde ausbrechenden Brande zuzusehen. Es würden bei Festsetzung bestimmter Verträge und stricter Innehaltung derselben manche Mißbilligkeiten, welche häufig bei uns vorkommen, vermieden werden. Alle Feuerwehreute aber sollte beim Brande nur der Gedanke befehlen, dem Feinde einig gegenüber zu stehen, jede Rivalität und Ehrgeiz sollte schweigen. Unheil abwehren, sei der Zweck der Feuerwehren; sie stehen, sagte Redner, mehr wie irgend eine andere Gesellschaft im Dienste der Menschheit. Nicht allein sind sie dazu berufen, als freiwillige Wehreute das ausbrechende Feuer zu löschen, sondern sie können in allen öffentlichen Calamitäten die größten Dienste leisten. Bei einer Epidemie, z. B. in der Cholerazeit 1856 zu Dietrich und voriges Jahr in Südrantreich, wo die fränkischen Gemüther verzagten und das Uebel vermehrten, traten die rüthigen, gesunden Elemente der Feuerwehr emmernd und beschützend auf. Man überlege doch gefälligst all das Gute, was das in Frage stehende Institut im G. Folge hat, und dann werden sich die Gemeindebehörden Insofern, wie die Oberbehörde zu Gunsten desselben rühren, es nach Kräften zu unterstützen suchen, denn das Gemeinwohl ist mit dem Feuerwehr-Verband auf's engste verknüpft. Die Fortschritte, welche seit dem Besetzen des Verbandes Luxemburger Feuerwehren bei einzelnen Corps wie bei dem großen Gangen zu verzeichnen sind, geben das Zeugnis einer großen Thätigkeit und Rührigkeit von Seiten des Ausschusses des Verbandes und wünschen wir demselben in seinen erhabenen und gemeinnützigen Bestrebungen auf ihre feine vielen Opfer und Mühen den besten Erfolg. Man darf es aussprechen, daß ein Geist das Ganze leitet und belebt. Faßt man das Ziel, das sich der Verband vorgesetzt hat, näher ins Auge, so muß man unbedingt dem Institut der freiwilligen Feuerwehr seinen vollen Beifall geben; angesichts der Leitung darf man Zutrauen haben; hinsichtlich des Verbandes aber muß ein Jeder nach Kräften mitwirken, damit eine so nützliche, so nothwendige Schöpfung auch in unserer Vaterlande auf die Dauer sich fähig und allseitig entwickle und bewahren möge. Allein, es gibt leider noch, wie bereits erwähnt, in unserem kleinen Völkchen, wo die Wuth des Feuers schon so manche reiche Ernte gehalten und noch fast täglich hält, Gemeinde-Verwaltungen, welche die wahrhaft nützliche Ein-

richtung des Feuerwehrwesens nicht anerkennen und für die Hebung und Förderung desselben sehr wenig, vielfach auch gar nichts thun. Von diesem, wie es scheint, nicht auszurottenden Indifferentismus gegen das Institut der freiwilligen Feuerwehren sind hauptsächlich die Landgemeinden angeleitet. Viele Communal-Verwaltungen haben den Werth gutorganisirter und ausgebildeter und den örtlichen Verhältnissen gemäß ausgerüsteter Feuerwehren anerkannt und bemühen sich, die Wehren ihrer Gemeinden durch Anschaffung zweckentsprechender Löschgeräte, durch Subsidien und andere Aufmunterungen, die sie geben, anzuhelfen, auf dem betrübten Weg der Ausbildung unermüdetlich voranzuschreiten. Der sträflichen Nachlässigkeit verdiehungener Gemeinde-Verwaltungen allein ist es zuzuschreiben, wenn halbe Dörfer, wegen gänzlichem Mangel der unabdingbar notwendigen Löschgeräte, eingeeigert und ganze Familien obdachlos werden; ebenso ist es nur der Nachlässigkeit der Communal-Verwaltungen zuzuschreiben, wenn das Feuerwehrwesen in Ortschaften, wo es schon eingeführt worden, nicht aufkommt. Wenn aber Feuerwehr-Corps, welche, wie die von Wasserdingen, Wasserbillig, u. m. a., gegen die Unerbörten Indifferentismus seitens ihrer Vorsteher kampfend, und dennoch vom besten Geiste zum Vorwärtsstreiten befeuert sind, so darf man einer solchen Liebe zu dem edlen, schönen Verste des freiwilligen Feuerwehrmannes die allgemeine Anerkennung gewiss nicht verweigern. Besonders verdienen die Chefs solcher Corps wegen ihres tactvollen Vorgehens und der steten Aufmunterung ihrer Mannschaften alles Lob. Alle Personen, welche die große Nützlichkeit des mit der öffentlichen Wohlthat so eng verbundenen Feuerlöschwesens zu schätzen wissen, insbesondere die hohen Staats- und Gemeindebehörden, die Feuerversicherungs-Gesellschaften und alle, welche der guten Sache dienen wollen, sollten, ein Jeder in seinem Wirkungskreise, zur Förderung des Feuerlöschwesens beitragen. Dieses freundliche allseitige Entgegenkommen, das ihren Bemühungen zu Theil wird, dürfte die Feuerwehren zu größerem Eifer und treuer Pflichterfüllung an-

spornen, derart, daß sie jene Stufe der Ausbildung zu erreichen sich bestreben, welche einer geregelten Löschmannschaft, auf die man sich bei Tag und Nacht und in jeder Gefahr verlassen kann, eigen sein mag.

Herr Müller schloß die interessanten Vorträge mit dem Spruche des französischen Staatsmannes Thiers, welchen Letzterer einst auf einem Feuerwehrfeste in Frankreich hören ließ und der wie folgt lautet: Diejenigen, welche auf dem Gebiete des geregelten Feuerlösch- und Rettungswesens Erhebliches und Großes leisten, sind Wohlthäter der Menschheit. Dann hat Herr Müller die Verammlung, sie möge sich erheben und mit ihm ein dreimaliges Hoch auf die Gründer und Schöpfer des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes bringen, welche Hoch's die Musik mit Tuschbläsen begleitete. Einige gut ausgeführte Musikstücke folgten dem langen interessanten Besuche. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

* [In Bezug auf die Notiz „Rettung aus Lebensgefahr“] aus Düsseldorf in letzter Nummer, welche wir mit Quellenangabe der „Düsseld. Zig.“ entlehnten, welche wir um Aufnahme folgender Berichtigung gebeten: Das Billigkeitsgefühl erfordert eine Richtigstellung der neulichen Mittheilung einer mit Lebensgefahr verbundenen Rettung bei dem in der Nacht zum 5. d. stattgefundenen Brande. Der Retterfeuermann Holzgare war derjenige, welcher den Arbeiter nebst Kindern weckte, auf die drohende Gefahr aufmerksam machte und die erste Hülfe bot. Erst später kamen die Herren G. M. S. und K. dazu und leisteten in menschenfreundlicher Weise Handreichung. Ueber die geächtete Lebensgefahr war der Feuerwehrmann nicht weniger erstunnt, als die Herren G. M. S. und K. beim Lesen des Berichtes gewesen sein werden.

* [Der Kölner Berufsfeuerwehr] ist von der Feuer-Versicherungsgesellschaft „Colonia“ eine Ehrenmitgliedschaft im Preise von 1750 M. zum Geschenk gemacht worden.

Anzeigen.

Zinkfackel (Patent Dax).

D. R. P. Nr. 33749.

Diese Fackel ist vornehmlich für militärische, bergmännische, Eisenbahn- und Feuerwehr-Zwecke geeignet und bei Unfällen, Ueberstürmungen etc. fast unentbehrlich. Die Fackel ist solide und leicht transportabel, brennt mit schönem weissen Licht, gleich elektrischem Licht, mit außerordentlicher Intensität, selbst beim stärksten Sturm und Regen.

Prospecte gratis.

Alleiniges Ausführungsrecht:

Jos. Arnold, Köln am Rhein.

Berthold Goernandt

in Langensalza in Thüringen

Fabrik von Feuerwehr-Requisiten

prämirt in Naumburg 1855

fabricirt und liefert

sämmtliche Feuerwehr-Utensilien

in grösstem Sortiment und besten Qualitäten.

Grosses Lager

von Helmen, Gurten, Beilen, Aexten, Haken, Leitern, Rösken, Joppen, Blousen, Laternen, Petroleumfackeln etc. in den verschiedensten Dessins.

Eigene Schlosserei, Schmiede, Klemmerei, Lackirerei, Sattlerei etc.

Grosse Anzahl vorzüglicher Lieferungs-Atteste.



M. Schweizer



Ulm a. Donau

Feuerwehr-Requisiten-Fabrik

empfeilt sämmtliche Ausrüstungs-Gegenstände in solider Ausführung.

Setze in Messing, Stahlblech, prima lackirt, billigst, Nidel, Neuwiler und Leber. Feuerwehr-Laternen, Steiger- und Mannschafsgurten, Beile, Leinen, Signalhörner, Duppen, Abzeichen u. s. w.

Multirte Preisliste gratis. 186.

Wiederverkäufer hohen Rabatt

Petroleum-Fackeln

zum Handgebrauch, sowie größere zum Aufstellen mittelst Dreifuss, liefert

Berthold Goernandt

in Langensalza in Thüringen.

Dolche

für Brand-Directoren und Brandmeister, mit Koppel und Portecépée elegant ausgestattet, liefert

Berthold Goernandt

in Langensalza in Thüringen.

Wachsackeln, nach D. R.-P. 8657 gearbeitet

liefert 187

Carl Reinshagen,

Strasse bei Lennep.

Brand des Waisenhauses Loherndenk bei Soerde.

Soerde, 15. März.

Dicht bei Soerde liegt in reizender Umgebung die Waisenanstalt — Loherndenk — für den Kreis Hagen. Dieselbe steht unter der Leitung des Herrn Walthaus, eines Mannes, der sich der Pflege und dem Unterricht der ihm anvertrauten Verwaisten oder verwahrlosten Kinder mit der ganzen ihm innewohnenden Pflichttreue und erstem Eifer stets hingewidmet hat. Die Anstalt bestand aus zwei größeren Gebäuden, in dem Wohnhaus des Waisenhausträgers, das zugleich Aufenthaltort des weiblichen Theils der Kinder war, und in dem an der andern Seite des Weges liegenden eigentlichen Waisenhause. In diesem hat sich die entsetzliche Katastrophe abgespielt. Wie konnten 67 Menschen den Flammentod finden? So muß jeder den dringlichen Verhältnissen sein Stedende fragen. Wer aber die höchst stüßige Einrichtung des fraglichen altersschwachen Gebäudes kennt, kann nicht anders, als seiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß von den 35 Knaben und den 3 Erwaachsenen, die in den engen und niedrigen Zimmern ihre kümmerliche Bewahrung fanden, nicht noch mehr den schrecklichen Tod erlitten haben. Verzegebenmäßigen wir uns in Kurzem die Bauart und Einrichtung dieses ungeliebten Gebäudes. Ursprünglich für landwirthschaftliche Zwecke erbaut, wurde das Haus vor 25 Jahren zur Waisenanstalt umgewandelt. Im unteren Raum befand sich die Schule, ein Zimmer für den Lehrgehilfen, Frodenstube, Stallungen (zu der Anstalt gehörte ziemlich viel Landwirthschaft) und Vorrathskammer. Auf einer engen Holzstreppe gelangte man in den oberen Raum, der eingetheilt war in 5 Schlafkammern für die 35 Knaben, 2 für den Schneider und Knacht, eine Fleißvorrathskammer und einen Heferspeicher. Die Vorrathsstube und die Schlafkammern der Erwaachsenen waren so gelegt, daß nur zwei Knabenträume mit einander in Verbindung standen. Daher auch die spätere Verwirrung. Die einzelnen Stuben waren nämlich so niedrig, daß ein stehender Mann die Decke bequem mit den Händen erreichen konnte. Und in einem solchen Versuch 35 Kinder zu pressen! Die zufälligen Behörden hatten von der Gefährlichkeit dieser Kastenmatten schon jahrelang vorher Kenntniß erhalten. Wer kennt aber nicht die alte Geschichte von dem Brannen, der erst nach einem Unglücke zugedacht wird. Doch sollte in diesem Jahre ein neues Gebäude an Stelle des alten erbaut werden, zu welchem die Baupläne bereits genehmigt waren. Mit der Einweihung des neuen Waisenhauses wollte man die Feier des 25jährigen Jubiläum verbinden — das unerbillige Geschick indes ließ das Vierteiljahrhundert mit schrecklichem Brand und grausamem Tod! Welches ist die Entstehung des Feuers? Dem Waisenhausträger stand ein Lehrgehilfe zur Seite, der als höchst pflichttreuer Mensch geschildert wird. Anfangs ein Bergmann, hatte er sich durch eifriges Studium, das er im Wechseln oft bis spät nach Mitternacht betrieb, nicht unbedeutende Kenntnisse erworben. Für das Wohl der Anstalt nur allein lebte und wirkte er, er zeichnete Karten und war überhaupt den Kindern als „Onkel“ in jeder Beziehung ein Helfer und Berater. Das Verhängnisvolle in dem Wesen dieses 25jährigen jungen Mannes war jedoch eine großartige Zerkümmert und Kopfnichtigkeit, was ihn oft die wunderlichsten Streiche trieb. An dem Unglückstage sitzt der Gehülfe unten in seinem Zimmer und corrigirt die Hefte der Schüler bis 10 Uhr. Da ihm das Feuer schon vor einer Stunde ausgegangen, so legt er sich in das Raucherhaus, um seinen durchfrorenen Körper wieder zu erwärmen. Vorher aber bezieht er den ungeheuerlichen Zeißkamin, daß er die brennende Petroleumlampe — in den Schrank stellt, damit der Lichtschein dem Waisenhausträger kein Aufstoßen nicht verurtheilen soll. 1/2 Stunden später stand das Haus in Flammen. Im zweiten Stock schlafen apathisch die 37 Menschen. Plötzlich wird ein Knabe durch heftigen, sich bei ihm einschleichen Husten wach. Da hört er ein verdächtiges Knistern und Knattern, durch die Thürzugen dringt Feuersehen und das Zimmer ist voll Rauch. Schnell weicht er seine Schlafsoffen und auch den Schneider der Anstalt Carl Lehmann. Dieser, ein 55jähriger, verwidelter, gedrehter, und steiner Mann, weicht sofort die Kinder und stürzt dann die Treppe, an der bereits die Flammen emporschlingeln, hinab, um Alarm zu schlagen, er zieht die Glocke und treibt die Raucherhaft Hülfe heftig aus den Betten. Sogleich kehrt der wackere Mann wieder eilig zu den bedrohten Kindern zurück und sucht zu retten wo und wie er kann. Mittlerweile sind auch die Raucherleute, der Waisenhausträger voran, mit Weiten zur Stelle. Die Treppe kann nicht mehr polirt werden. Von außen werden die Fenster eingeschlagen und beherzte Männer dringen in die qualmerfüllten Räume. Ganz besonders verdient bei den Rettungsversuchen der Eifer und die Umschlossenheit des Gehülfen hervorgehoben zu werden. Einen Knaben, der sich in seiner Todesangst und Verwirrung das Hand ausgezogen und sich mit allen Kräfte gegen seine Kette sträubte, konnte er nur mit Gewalt und unter großer eigener Lebensgefahr auf die Leiter bringen. Als er den Knaben im Raucherhause niedersetzen will, muß er wiederum seine ganze Kraft anwenden, um sich von 20 Armen des Kindes, die seinen Hals krampfhaft umflammt halten, zu befreien. Während eine Anzahl Kinder d. n. Rath hat, durchs Fenster zu springen, können sich andere dazu nicht entschließen. So gerät ein beherzter 14jähriger Bursche einen 11jährigen aus Frankfurt, um ihn zum Einabspringen zu bewegen. Ersterer ruft jedoch nur: Ist daul nit,

ist bin te bange. Auch das Beispiel des hinausspringenden Knaben wirkt nicht auf ihn ein — er geht zurück und vertritt sich, wie bemerkt worden ist, in seinem Strohsack, der sein Todesbett wird. Von einem andern Zimmer sprangen drei Kinder auf das Dach des Schuppens, worin sich der Leidenwagen für die nächsten Ortsthellen befand. Andere drei gelangten durch einen Sprung auf das Dach des Abortes und sind ebenfalls gerettet. Ein Knabe hatte sich schon in dumpfer Resignation unter sein Bett vergeschlossen, glücklicher Weise bemerkte ihn der Gehülfe, zieht ihn an den Weinen hervor und bringt ihn in Sicherheit. Der Waisenhausträger, der über den Corridor neben der lichtlosen brennenden Treppe vorbei will, wäre fast selbst ein Opfer des Qualms und der Flammen geworden. Mit verengtem Haare und leichten Brandwunden im Gesicht gelangt er inbissen wieder ins Freie. Plötzlich wird der Schneider Lehmann vermisst, dessen Stimme sich bisher ununterbrochen bis zur völligen Heiserkeit hat vernehmen lassen. Der hochbezügliche Mann hat seinen Augenblick an sein feiner erpartertes Geld gedacht, das sich noch in seiner Stube befand, aber in dem 3. Zimmer befinden sich noch 4 Kinder, von deren Vorhandensein man in der heillosen Verwirrung keine Ahnung gehabt. Dorthin ist er zur Rettung geeilt, doch — um nicht wieder zu kehren. Nach einiger Zeit legt ein Maurer die Leiter an dieses Zimmer an. Auf dem Boden sieht er den Körper des Lehmann hingestreckt und in einer Ecke ein verworrenes Knäuel (ebenfalls aus den erstickten Kindern bestehend). Er streckt seinen Arm aus, muß ihn jedoch gleich wieder zurückziehen, da die unerträgliche Temperatur im Innern seine Hand mit Brandwunden bedeckt hat. — Welche Kinder noch fehlten, das ließ sich während des Brandes kaum ermitteln, da die geretteten sich nach allen Seiten in die Raucherhaft ergüßelten. Noch vor 14 Tagen hatte ihnen der Waisenhausträger genaue Anweisungen erteilt, wie die Holzstreppe, die derselbe für die Gefahr gebaut hatte, zu gebrauchen sei und daß sich sämtliche Knaben vorkommenden Falls im Gehzimmer des neuen Gebäudes zu ver sammeln hätten. Wie soll man aber Besonnenheit und Ueberlegung bei schlaftraumten todähnlichen Kindern suchen? Die aus Soerde herbeigeleitete Feuerwehr war dem Element gegenüber, daß bei einem starken Wind in dem Holzwerk und den Vordächern reichliche Nahrung fand, ganz und gar machtlos, fehlte es doch an dem Wichtigsten, dem Wasser. Ein Vorderer Bürger wäre von einer stützenden Wand um ein Haar leicht erschlagen worden. Das Gebäude war bald in einen Schutthaufen verwandelt, welcher die Leichen von 3 Knaben und dem elben Lehmann in sich barg. Samstag Mittag ist der letzte Leichnam ausgegraben worden. Die Körper sind bis zur völligen Unkenntlichkeit verrotten, von Kopf und Gliedmaßen sind nur ganz unbedeutliche Reste zu sehen. Des wackern Lehmann, der sein eigenes Leben für das der Waisen opfermüthig dahingeegeben, gebührt für alle Zeiten gedacht zu werden. Ehre seinem Andenken! Lehmann war ein geborener Schiefer (aus Hirschberg). Sein früh erkranktes, hat er fast sein ganzes Leben in Waisenhäusern zugebracht, in denen er sich durch Mühen seinen Lebensunterhalt erwand und es sogar durch Fleiß und Sparsamkeit zu einigem Vermögen brachte. — Die obdachlosen Kinder haben zumest in Soerde liebevolle Aufnahme gefunden. Es ist jedoch dringend nötig, daß sich milde Herzen finden, die bereit sind, ein Scherflein für die Armen zu spenden; denn die Anstalt sieht einer trübten Zeit entgegen, da sämtliche Winterwörter, Wäsche, viele Kleidungsstücke und die Betten zum größten Theil ein Raub des Feuers geworden sind.

Leberg, 12. März. Heute Morgen brach hier ein Schabeneuer in dem Starbelschen Stiftungshause aus, welches auch das Theater bedrohte. Nachdem der obere Theil des linksseitigen Flügels des Stiftungshauses gänzlich zerstört war, vermochte die Feuerwehr mit Energie zu den eigentlichen Löscharbeiten zu schreiten, die auch, Dank der überaus eifrigen Mitwirkung mehrerer Insanterie-Compagnien, ein günstiges Resultat hatten. Das Feuer soll durch Fahrlässigkeit beim Reinigen der Schornsteine entstanden sein, und man glaubt, daß es in einem Rauchfange des abgebrannten Tractes schon die ganze Nacht hindurch geblüht habe. Noch gegen 12 Uhr Mittag wurde man durch die Nachricht alarmirt, das Theater siehe bereits in Flammen. Es ist aber wie durch ein Wunder vor der Katastrophe bewahrt geblieben. Daß die Gefahr für das Theater nicht gering war, erhellt daraus, daß die Schuttmauer, welche den brennend n Theil des Starbelschen Gebäudes von der Bühne und der Garderobe-Abtheilung trennt, schon starke Risse erhalten hatte. Durch die Feuersbrunst sind zumest in die Theater-Gebäude wohnenden Schaulpieler und Opernjäger in Mitleidenschaft gezogen, da ihre Fahrgelassen bei der Räumung der gefährdeten Theile des riesigen, von nahezu tausend Personen bewohnten Gebäudes arg zugeriecht wurden. Ein Verlust von Menschenleben ist glücklicherweise nicht zu beklagen. Einige Feuerwehr-Männer und Infantenken erhielten jedoch mehr oder minder erhebliche Verletzungen. Im Theater hat sich bei diesem Brande der Feuer-Automat bewährt, denn durch dessen Alarm-

signal wurde das rechtzeitige Eintreffen der Löschmannschaft ermöglicht. Dagegen versagten die Hydranten den Dienst, da in dem Reservoirs wohl Eis, aber kein Wasser vorhanden war.

Feuilleton.

Die Tochter des Podesta.

Erzählung von Karl Schmeling.
(10. Fortsetzung.)

Auch die beiden anderen Ungarn waren erschienen und griffen unangefordert mit zu. Bianca hatte sich inzwischen so weit erholt, daß sie die nöthigen Weisungen erteilen konnte. Der ohnmächtige Podesta ward in Folge derselben in dem Zimmer seiner Tochter niedergelegt.

Während dieser ziemlich geräuschvoll gewordenen Thätigkeit innerhalb des Hauses erhob sich vor demselben ein anderer Mann. Ein Knecht war vor dem Hause erschienen und begehrte ungeschäm Einlaß. Dann wurde die kleine Pforte im Hühnerhof aufgelassen, und mit sporentrennenden Schritten stürzte ein Mann über den Hausgang, dem Lichtschimmer folgte die Treppe hinauf.

Das Geräusch eines Kavallerisäbels kennezeichnete diesen Besuch zur Genüge, und gleich darauf ward die versammelte Gesellschaft durch einen dreistreichen Dragoner-Officier vermehrt.

„Wo ist der Lieutenant Telloch?“ rief der Lehrtre, vor Aufregung keuchend. „Ah! da sind Sie ja, Kamerad! Guten Abend! Bringe Ihnen die Ordre, den Podesta von Melegnano, welcher heute bestimmt aus Piemont zurückgeführt ist, zu verhaften, und sofort nach Mailand abzuführen! Der Waffenstillstand ist aufgelündigt, und morgen gehts nach Piemont, Kamerad, — freuen Sie sich! Aber wen haben wir denn da?“

Telloch war ungemein überrascht; er erwiderte den Gruß des Officiers launig; jodann wies er einen trübten Blick auf den Podesta und einen zweiten des tiefsten Mitleids auf die Tochter desselben.

„Es ist der Podesta von Melegnano!“ gab er dem Frager in gezwungenem Tone zur Antwort.

„Nun, das paßt ja vortrefflich!“ rief der Dragoner, „da können wir uns sofort mit ihm auf den Weg machen! Der ehrenwerthe Herr da scheint sich Ihnen widersetzt zu haben, wie?“

Telloch schüttelte mit dem Kopfe.

„Der Antmann hat sich uns nicht widersetzt!“ sagte er flüsternd, „er ist auf eine, bisher noch unerklärte Weise verunglückt. Uebrigens werde ich nicht sofort mit Ihnen abgehen, Kamerad, sondern die Ankunft des Arztes, welcher dem Verunglückten die erste Hilfe leisten muß, erwarten. Mein Auftrag lautet, den Podesta von Melegnano nach Mailand zu bringen, nicht aber einen schwer verwundeten und bewußtlosen Mann, welcher auf dem Transporte sterben könnte.“

Telloch machte nach diesen, in kaltem Tone gesprochenen Worten dem Kameraden eine leichte Verbeugung.

„Handeln Sie nach Ihrem Ermessen!“ erwiderte der Dragoner ohne Empfindlichkeit. „Sie kennen den Befehl Seiner Excellenz; damit ist mein Auftrag ausgeführt; G: t: befohlen, Kamerad!“

„Leben Sie wohl, Kamerad!“ erwiderte Telloch kurz.

Der Dragoner rüstete die Treppe hinunter und zur Pforte hinaus. Wenige Minuten später verflüchteten erneute Hufschläge, daß er auf dem Rückwege nach Mailand begriffen sei.

„Auch das noch!“ murmelte Telloch, nachdem er den überflüssigen Leuten d:sohlen, sich zu entfernen, „es ist, als ob sich heute die Hölle wider mich aufgehen hätte. Ich habe jetzt nur die Wahl, ein Chlojer zu werden oder verabreichungswürdig zu handeln!“

6.

Der Podesta war auf ein Bett gelegt worden. Die Untersuchung seines Körpers ergab einen Bruch des linken Armes; sein linkes Bein war im Knöchel verrenkt, — die Wunden im Gesicht wurden von leichten Hautabschürfungen gebildet, wie solche bei einem Sturze vom Pferde, den der Podesta allem Vermuthen nach gelitten hatte, wohl vorkommen.

Nachdem der Hausmeister sich von den Verletzungen seines Herrn überzeugt, verließ er das Zimmer, um den Arzt von Melegnano herbeizuholen. Inzwischen war auch die Gemahlin des Podesta erschienen. Telloch verbrachte einige Zeit vergeblich, die Frauen zu trösten; später entfernte er sich ebenfalls. Es war ihm unmöglich, den hersprechenden Jammer von Mutter und Tochter länger mit anzuhören. Niedergedrückt und kaum eines Gebankens fähig, schritt er davon.

Er hatte sein Zimmer noch nicht erreicht, als sich eine Hand mit sanft-m Deude auf seine Schulter legte.

„Signor Telloch“, lispelte die bebende Stimme Biancas, „Telloch, was müssen wir jetzt thun?“

Es waren dies einfache Wort, aber der Ton, in dem sie gesprochen wurden, durchdrang den jungen Officier ganz eigenenthümlich. Das vollste Vertrauen in seiner Person, sowie der feste Glaube an seine Hülfsbereitschaft, sang aus dem Munde hervor. Telloch vermochte sich d:so Eindringen des Wortes auf ihn ausübte, nicht zu erwehren. Schnell wendete er sich um. Der warme Hauch des Albens Bianca's berührte seine Wangen und wirkte förmlich beaufregend auf ihn.

„Sie fragen mich, Bianca?“ sagte er, seinen Arm um deren Taille legend, „und wissen doch, welche Befehle ich schon erhalten, — aber kommen Sie, das Vertrauen, welches Sie in mich setzen, soll nicht getäuscht werden. Wir müssen einen Entschluß zu fassen versuchen.“

Er nahm die Hand der jungen Dame und zog sie mit sich fort. Bianca folgte ohne Widerstreben, doch machte sie von dem Sessel, den er für sie, als Beide im Zimmer angelangt waren, zurecht stellte, keinen Gebrauch, sondern blieb vor ihm stehen.

Telloch sah, wie Bianca's Busen wogte und ihre Wangen vor Erregung glühten; so schön, wie in diesem Augenblicke war sie ihm noch nicht erschienen.

„Retten Sie meinen Vater!“ flüsterte sie.

Telloch antwortete nicht gleich, er sah Bianca mit leuchtenden Augen an. Ein letzter kurzer Kampf zwischen Pflicht und Liebe bewegte sein Inneres.

„Retten Sie meinen Vater, Telloch!“ wiederholte die Signorina noch erregter als zuvor. „Verlangen Sie von mir, was Sie wollen, aber retten Sie ihn um unseretwillen. Nur Sie allein können es?“

„Sie haben recht“, erwiderte Telloch, „nur ich kann den Vater retten — aber wissen Sie, Bianca, was meiner dafür wartet?“

„Ich weiß es“, erwiderte Bianca schnell, „ich weiß aber auch, was Sie für mich empfinden, und als ich mich dazu entschloß, jene Bitte an Sie zu richten, sagte ich mir zugleich, daß ich diesen nur wagen durfte, um Ihnen zugleich unangefordert das Geständniß zu machen —“

Bianca hielt inne und bedeckte ihr glühendes Gesicht mit beiden Händen, doch schon im nächsten Momente zog sie jene wieder zurück, ihr Gesicht war bleich geworden.

„Sie antworten nicht?“ flüsterte sie mit niedergebaggelten Widen, während Telloch sie, vor Stammen sprachlos geworden, anstarrte.

„Bianca!“ jubelte der Officier dann plötzlich laut auf, „Ihr Vater soll gerettet werden, noch in dieser Nacht! Ich werde mich für ihn, für die Mutter und für — Dich opfern!“

Er drückte die Geliebte an seine Brust und bedeckte ihren Mund mit seinen Küssen. Bianca schmeigte sich, dieselben duldelnd, an ihn.

„Du sollst nicht sterben!“ flüsterte sie, sich seinen Armen entwindend, während ihr liebevoller Blick auf ihn gerichtet war. „Du sollst leben, für mich, — nachdem Du den Vater gerettet; — Dich zu schützen, bin ich im Stande, wenn Du mir folgen willst. Niemand soll Dich später beschuldigen können, Deine Pflicht verabsäumt zu haben.“

Telloch war von der Sicherheit, mit der Bianca ihre Verheißung aussprach, einen Augenblick betroffen, dann schüttelte er ungläubig den Kopf.

„Höre mich an, mein Freund“, sagte Bianca jedoch, „vor allen Dingen gib mich das Versprechen, den Vater bis zu meiner Rückkehr von dem Auszuge, den ich unternehmen werde, nicht aus dem Hause zu entfernen und sollte darüber auch der Morgen herankommen.“

„Aber weshalb das?“ fragte Telloch erstaunt, „es heißt Zeit verlieren und leicht könnten während der Nacht noch andere Befehle in Betreff des Vaters eintreffen. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Waffenstillstand morgen früh abläuft.“

„Vertrane meinem Worte“, erwiderte Bianca mit steigender Hast, „indef, soll er gelingen, so muß der Vater bis zum Morgen hier bleiben! — D:so nicht andere Befehle anlangen können, dafür will ich eben sorgen!“

„Und was gedenkst Du zu thun?“ fragte Telloch gespannt. „Nach Mailand zu fahren“, erklärte Bianca bestimmt. „Dort werde ich den Feldmarschall Radetzki aufsuchen; — Du schüttelst den Kopf? — er kennt den Vater persönlich; oder glaubst Du etwa, daß ich nicht vor ihn gelassen werde? Ich weiß mit freier Bahn zu schaffen und er wird mir Gehör schenken; ich bin dessen sicher! Er wird auch meine Bitte gewähren, da ich nichts weiter verlangen will, als daß die Untersuchung gegen den Vater um einige Tage aufgeschoben werde.“

(Fortsetzung folgt.)